

## **NATIONALE TAGUNG SRG SSR am 25. September 2015 in Chur**

### **Unser Beitrag zur Demokratie**

Medienschaffende und Demokratie.  
*Erfahrungen, Erwartungen, Hoffnungen!*

Sonia Seymour Mikich, Chefredakteurin WDR Fernsehen

Aus der Zeit des deutschen Punk stammt der Spruch: Du hast keine Chance, also nutze sie. Und so sehe ich manchmal die Lage des kritischen Journalismus, für den ich heute werben will. Die Herausforderungen sind gewaltig, verstörend. Denn politisch und gesellschaftlich sind wir in Umwälzungen begriffen, dagegen war der Zusammenbruch der Sowjetunion fast ein geordneter Rückzug. Damals schien alles zementiert und nichts möglich, jetzt ist nichts mehr zementiert und alles möglich.

Ein unaufhörlicher Veränderungsprozess. Dazu passt, dass die globalisierten Finanzmärkte immer wieder Schockwellen auslösen. Dass sich Millionen Menschen aus Kriegs- und Armutsländern zu Europa durchkämpfen. Dass Europa vor einer Identitätskrise steht wie noch nie in seiner Geschichte. Dass die digitale Revolution soziale, politische, individuelle Gewissheiten beiseite fegt.

Ich schicke vorneweg: ich bin sicherlich „old school“. Journalismus war und ist für mich mehr als abbilden. Sondern Einordnung, Aufklären und Haltung. Journalismus kann in diesem Sinne nur kritisch sein. Dient der Demokratie. Bringt Sauerstoff in die Demokratie.

Kritischer Journalismus – im Grunde ein weißer Schimmel, aber ich habe leider zu oft erlebt, wie schnell er unter Druck gerät oder in Nischen verschwindet. Ich finde kritischen Journalismus aufregend und zukunftsfest. Er kann nicht „light“ daherkommen. Und: „relevant“ reimt sich ganz gut auf „interessant“. Und wenn Mäkler und Zyniker den

„erhobenen Zeigefinger“ wittern, stelle ich fest: Belehrung ist von gestern, aber Haltung ist cool, Journalisten sollten mehr Ehrgeiz haben als eine Suchmaschine. Sollten vierte Gewalt sein wollen.

Die Welt ist nicht in Ordnung, der gesellschaftliche Kitt zerbröselt rasant. Viel zu viele Mitmenschen sind von Glück, Frieden, Selbstbestimmung ausgeschlossen. Sich nicht mehr mit Beliebigkeit zufriedenzugeben, das weist nach vorn und ist womöglich attraktiver für die Jungen als ein ironischer Spruch. Denn ein Journalist ohne Credo bleibt, in meiner Sicht, nur Baustein einer industriellen Fertigungsstraße.

Ganz unsentimental setze ich auf Haltung, auf Überzeugung reloaded. Und dazu passt Gewichtung: auf meinem Posten als Chefredakteurin des WDR setze ich Prioritäten. Ich bin überzeugt, dass sie USPs sind.

- Investigation – denn die Enthüllung von Machtmissbrauch macht den Bürger mündiger. Demokratische Verfahren und Einrichtungen verkommen zu bloßen Fassaden ohne eine funktionierende, d.h. kritische Öffentlichkeit.

- Nachhaltige Auslandsberichterstattung, denn dies macht die demokratische Zivilgesellschaft offener angesichts der Globalisierung aller Lebensbereiche.

- Permanente Selbstreflexion, denn wir Öffentlich-Rechtlichen sind nicht einer Profitmaximierungslogik unterworfen. Wir können und müssen hinterfragen.

Und wo, wenn nicht auf dem Terrain der Öffentlich-Rechtlichen Medien kann es diesen kritischen, nachhaltigen, mutigen Journalismus geben, der sich zur Rechenschaft ziehen lässt?

Diese Prioritäten möchte ich vertiefen. Und ich danke Ihnen vorweg: nach über drei Jahrzehnten Tummeln in sehr unterschiedlichen Journalismen,

nach Jahren der inneren Bereitschaft, vieles an unserem Gewerbe zynisch oder lächerlich zu finden, tut es gut, nach der eigenen Relevanz zu fragen. Das heißt ja, wozu morgens aufstehen?

#### SELBSTREFLEXION:

Machen wir uns ehrlich, Journalisten stehen nicht mehr oben auf der Rankingliste. Betrüblich aber wahr: außerhalb des Medien-Biotops, nämlich in der Wirklichkeit, ist der Blick auf unseren Berufsstand eher unfreundlich. Viele unterstellen, wir seien nur noch getrieben von guten Quoten, Auflagen, Klickzahlen. Dass wir Fehler schönreden, gern hart austeilen aber ein gläsernes Kinn haben, wenn es um Kritik an uns selber geht. Dass wir Weltmeister im Ätzen und Besserwissen sind.

Ob Print, Radio, Fernsehen oder online: viele Nutzer bekritteln – nicht grundlos - den Mangel an Tiefgang, an Persönlichkeiten, sie erleben unser intellektuelles Versagen beim Deuten großer Zusammenhänge. Und merken an, dass Feuerwehreute, Lehrer, Briefträger oder Ärzte höhere Vertrauenswerte als Journalisten vorweisen können.

Zur Wahrheit gehört, dass wir lange den schleichenden Verlust unserer Glaubwürdigkeit... verpennt haben. Dass wir der Medienforschung und den Marketingabteilungen überlassen haben, unsere Arbeit zu deuten. Aus unseren Artikeln und Filmen wurden „Produkte“ oder „Stücke“, aus dem Kulturgut Journalismus ein Wirtschaftsgut namens content.

Wir machten es uns gemütlich, als „benchmarking“, „audience-flow“, „controlling“, „performance“ in unserem Handwerkskasten auftauchten und die „tools“ eines angesagten Superprofessionalismus wurden. Neusprech: Was war denn bitteschön „best practice“ je anders als das strenge Einhalten professioneller Standards?

Ein Beispiel, gegen Quotenerwartungen programmiert: „Geheimsache Doping – im Schattenreich der Leichtathletik“. „Doping will doch keiner sehen“, heißt es gemeinhin auf den Fluren. Der Film lief Samstagfrühabends im Ersten deutschen Fernsehen, 0,8 Mio., 7,8 % MA. Das ist kein Burner. Über die Doku ist aber in allen relevanten Medien berichtet worden: In unserem eigenen System (Tagesschau, Tagesthemen, Morgenmagazin, Mittagsmagazin), in den Agenturen (dpa, sid, reuters), in den großen Zeitungen/Onlineportalen SZ, FAZ, Spiegel Online, Kicker und etlichen regionalen Zeitungen, im Fernsehen (u .a. ZDF Heute Journal) und in zahlreichen weltweiten Medien in UK (BBC, Sky, Times, etc.) und in den in der Doku erwähnten Ländern Russland und Kenia. Uns haben Anfragen für Bildausschnitte aus der ganzen Welt erreicht, ebenso aus mehreren Ländern die Anfrage nach einer kompletten Übernahme des Films.

Wäre dieser Film den reinen Kriterien des Marktes folgend entstanden?

Ein weiteres Phänomen. Man trägt nicht mehr so gern Haltung, das klingt nach peinlicher Alterskrankheit, nach muffig und ideologisch.

Ergebnisoffen bis zur Konturenlosigkeit vergessen wir die gute, anti-autoritäre Frage: WER will eigentlich, dass wir WAS bearbeiten und WARUM? Wir unterwerfen uns der verführerischen Tyrannei des Mainstreams und nehmen uns keine Zeit mehr zu zweifeln.

Wir lassen uns von der Flut der Informationen einschüchtern oder betäuben, obwohl wir ahnen, dass die Welt durch das Internet nicht durchschaubarer wird. Immer besser informiert, immer weniger weise.

Ja, die Kraft unserer Arbeit wird ausgehöhlt durch die Inflation der Themen, durch die Auflösung der Grenzen zwischen Fakt und Fiktion und Agenda-Setting, zwischen Profis und Amateuren und PR-Agenturen.

Während Journalisten an ihrer Identität zunehmend (ver-)zweifeln, blüht die organisierte Meinungsmache, eine Wachstumsbranche bevölkert von

Consultants, Werbegurus und Spin-Doktoren. Sie verschaffen Produkten, Ideologien, Politikern Aufmerksamkeit.

Wie der gewitzte Tom Schimmeck die „Meinungsfrisöre“ beschreibt:

„Es sind Macht-Dienstleister. Weil sie in der Regel auf Seiten der politischen und wirtschaftlichen Macht arbeiten, um deren „Message“ maximale Schlagkraft zu verleihen. Sie bewachen den Zugang zu Informationen. Sie setzen Personen und Interessen in Szene. Sie designen die Darsteller, dreheln ihnen passende Sätze, planen minutiös, was wann in die Welt gesetzt wird und wer wie wirken soll. Sie sind eng verwoben mit allerlei Think Tanks, Lobbygruppen und Stiftungen, die Interessen bündeln, Politik entwerfen und diese auch durchsetzen helfen.“

Das nenne ich: Gift für die Demokratie. Aber was ist mit dem Gegengift los? Während die „professionellen Meinungsfrisöre“ sich etablieren, sind zu viele Reporter, Leitartikler, Talkmaster, Moderatoren daran interessiert, Teilhaber der politischen Elite zu werden. Konform zu sein führt zu Privilegien und Prestige, das ist schon schön...

Mein Job ist es, gerade als Chefredakteurin immer wieder daran zu erinnern: Ja, wir leben im Zeitalter der Promis, Celebrities, aber im Journalismus soll das Gemachte stets wichtiger sein als der Macher. Journalisten sollen nicht Informationen von oben nach unten weiter reichen.

Ich habe immer diejenigen als ganz gesund empfunden, die Distanz zu jeder Elite eingehalten haben, sei es die politische, wirtschaftliche oder gesellschaftliche. Insbesondere Bildschirmpräsenz ist nur geliehene Macht. Wir sind nur so wichtig wie unsere letzte Sendung, unsere letzte Reportage oder Enthüllung.

Die Kehrseite der Alpha-Journalisten sind die Kumpeljournalisten. Die vorgeblich auf Augenhöhe mit dem Publikum kommunizieren. Die so tun, als wüssten sie nichts, hätten keine Ausbildung und müssten darum vor der Kamera „presenten“, dass jetzt etwas Dolles passiert, nämlich eine Informationsbeschaffung... Eine einfache Autofahrt wird da schnell zur Recherchereise, eine Google-Suche zur Enthüllung. Und in die Kamera sprechen gaukelt Nähe vor. Es ist der kopierte, unauthentische Sound der Youtube-Generation, der nächste Schritt wäre dann den TS-Beitrag zu liken, voten und ranken? Ich tu mich sehr schwer damit.

Zur Selbstreflexion gehört auch der Wille zum Fehlermanagement. Sie wissen, dass die Ukraine-Berichterstattung einen Furor sondergleichen auslöste. Nicht nur unsere Korrespondenten wurden als Lügner, Verdreher, gekaufte Opportunisten, Steigbügelhalter des Faschismus, amerikahörige Prostituierte etc. etc. beschimpft. Unsere Gremien wurden geflutet mit Hinweisen auf echte oder vermeintliche Fehler.

Ja, Fehler, auch grobe, sind passiert. Geschuldet dem Zeitdruck, der Unübersichtlichkeit oder Gefahr vor Ort, der Erschöpfung. Niemals einer konzertierten Aktion, einer „Gleichschaltung“, von finsternen Kräften orchestriert. Zur Kriegsberichterstattung und Manipulation nachher mehr.

Aber wenn Medien-Bashing zum Breitensport wird, wenn Redaktionen lahmgelegt werden durch formale Beschwerden oder Hass-Posts im Netz, kann das eine demokratische Gesellschaft nicht kalt lassen.

An dieser Stelle nur so viel: es ist in der DNA von Journalisten angekommen, dass sich im Internet-Zeitalter nichts mehr „versendet“, dass Fehler „unsterblich“ werden. Dass wir darum gut tun, uns das Grundvertrauen und Wohlwollen unseres Publikums zu erarbeiten. Es ist nicht mehr einfach so zu haben. Mein Anliegen hier wäre, Selbstkritik, Überprüfung unserer Standards, Aussprechen, was wir wissen und was nicht, Dialog mit unserem Publikum.

Und wir müssen mutiger sein als die anderen. Wir dürfen keinesfalls zum Durchschnitt verkommen – gerade in den Feldern, in denen wir gebraucht werden. Bei Nachrichten, Recherche, Hintergrund. Schnell können viele, gut nur noch wenige. Wer legt sich noch mit großen Firmen an? Wer fährt wirklich nach Chibok ins lebensgefährliche Nordnigeria? Wer durchleuchtet die schmutzigen Geschäfte im Sport?

Sie kennen den Spardruck hier bei den Öffentlich-Rechtlichen in der Schweiz, uns in Deutschland trifft es ähnlich. Heißt aber: Wir müssen priorisieren, Schwerpunkte setzen. Wer, wenn nicht wir – ein guter Kompass so zu fragen.

## AUSLANDSBERICHTERSTATTUNG

Nun machen wir vieles auch richtig gut. Ich komme auf die Auslandsberichterstattung. Das ist Kerngeschäft.

Wenn Angela Merkel nun zur Schutzheiligen der Araber wird wegen ihrer Flüchtlingspolitik, zeigt das wie sehr unsere Handlungen und Interessen verflochten sind mit dem Ausland, wirtschaftlich, gesellschaftlich und politisch.

Noch nie konnten die Medien sich so schnell die Welt zu eigen machen. Das bilden die Öffentlich-Rechtlichen ab, in Nachrichtensendungen und Brennpunkten, mit Dokus und Reportagen. Masse UND Klasse:

Etwa 40 Brennpunkte hat die ARD in diesem Jahr bislang gesendet. Zwei Drittel davon aus dem Ausland: Charlie Hébdó in Paris, Germanwings-Absturz in Frankreich, Ukraine-Gipfel in Minsk, Flüchtlingssterben im Mittelmeer, Griechenlanddrama, jetzt die Sondersendungen zu den Flüchtlingen an Europas Toren. etc. Was für eine Themen-Konjunktur allein in diesem Jahr.

Neu: Auch haben wir, im WDR, den „Weltspiegel extra“ erfunden. Der Aktualität eine Tiefe geben, mit filmischen Mitteln. Dem Vordergrund zeitnah einen Hintergrund geben, nicht auf Dokus warten.

Auslandsberichterstattung: immer ein sehr wichtiger Teil des WDR. 1963 startete gemeinsam mit dem NDR der „Weltspiegel“ – nach der „Tagesschau“ die älteste Infosendung der ARD. Wie sehr sich die Welt verändert, und das Publikum mit ihr, zeigt das große Interesse an den Themen: Mittlerweile berichten ARD und ZDF mehr über internationale Politik als über deutsche Politik – auch ein Statement.

(2012: Anteil Ausland im Ö-R 25% versus Inland 21%, 2014: 37% versus 17%). zu Im Vergleich die privaten Sender: Bei RTL/Sat.1 überwog 2013 die deutsche Politik mit 13 Prozent, der Anteil der Berichterstattung über internationale Politik lag bei 10 Prozent. 2014 gab es aber auch bei RTL und Sat.1 etwas mehr, wenn immer noch wenige, Auslandsthemen (14% versus 11%) (Zahlen des InfoMonitors der ARD/ZDF Medienkommission, in: Media Perspektiven 2/2015)

Ich rufe auch gern in Erinnerung, dass der WDR der zweitgrößte Sender Europas ist, und massiv dazu beiträgt, dass die ARD mit 43 Fernsehkorrespondenten in 24 Ländern der Welt - dazu kommen die Hörfunkkorrespondenten – ziemlich gut dasteht.

(Das ZDF verfügt über 17 Studios im Ausland. Die RTL-Tochter *infoNetwork* produziert die Nachrichten von RTL, n-tv, RTL II und Vox. Sie hat feste Korrespondenten an 8 Standorten. Die ProSiebenSat1MediaAG (mit N24) hat nur in Washington, Rom und Jerusalem eigene Korrespondenten (7.7.15).) Spiegel und Stern haben in den vergangenen 15 Jahren die Zahl ihrer Auslandskorrespondenten halbiert (Quelle: Außenminister Steinmeier anlässlich der Verleihung der Lead Awards in Hamburg, 14. November 2014).

Ich nehme an, auch unsere Kritiker kommen nicht umhin zu sehen, dass wir schnell, verantwortungsvoll und hochwertig arbeiten. Hinschauen, hingehen, wenn andere schon wieder wegsehen, z.B. die Dokumentation über den Abschuss von MH17 vor einem Jahr. Journalisten haben sich auf Spurensuche begeben und nachgeforscht, was wirklich geschehen ist.

Die international aufgestellte Investigation von Doping in der Leichtathletik gehört dazu, ebenfalls die Rekrutierung von jungen Menschen für den IS. Oder die Ukraine, ein Jahr nach den Maidan-Ereignissen. Zurzeit bereiten wir den Klimagipfel vor, am Ende des Jahres beginnen wir mit dem Countdown zur US-Wahl.

Die langfristige Auslandsberichterstattung ist jedenfalls eine meiner persönlichen Prioritäten, ich treibe dies voran.

## KRISENERICHTERSTATTUNG

Aus Krieg oder Krise zu berichten war immer schon gefährlich. Um wahrhaftig zu berichten, um Augenzeugin zu sein, muss man „ins Herz der Finsternis“. Der Unterschied zu früher, als ich noch unterwegs war: Medien sind viel stärker Teil der Kriegsmaschinerie geworden. Medien sind Waffen geworden. Und Journalisten müssen aufpassen, nicht selbst Informationskrieger zu werden.

Wer Macht hat über die Bilder, bestimmt die öffentliche Wahrnehmung eines Konflikts. Kriegsparteien haben ein vitales Interesse ihre Sicht auf einen Krieg zu verbreiten, z.B. in Syrien oder der Ukraine. Ganz schlimm: Berichterstatter sind auch zu Zielen geworden.

2014 wurden weltweit 66 Journalisten getötet. Das sind die Zahlen von Reporter ohne Grenzen. 119 Journalisten wurden entführt, 139 Journalisten sind aus ihren Heimatländern geflohen. 1.846 Journalisten wurden bedroht oder gewaltsam angegriffen. Wir erleben: Gewalttaten gegen Journalisten werden instrumentalisiert, Drohvideos und Enthauptungen durch den IS inszeniert. Die Morde werden immer grausamer, und die Zahl der Entführungen wächst rasant.

Da kann ein Tweet, der den Aufenthaltsort verrät, schon große Gefahr mit sich bringen. Wie unsere Afrika-Korrespondentin Shafagh Laghai in Nordnigeria erleben musste.

Teil der Kriegsmaschinerie? Lassen Sie mich ein Beispiel aus meiner eigenen Praxis erzählen. Im Tschetschenienkrieg kam ich kurz nach einem Angriff der Russen ins das kleine Dorf Samaschki. Dort erzählten mir weinende Frauen, wie eins ihrer Mädchen (Chasman) von der russischen Soldateska vergewaltigt und verschleppt worden war. Sie beschrieben die Täter, das Opfer, nannten Zeiten und Details, gaben sich als Augenzeugen. Das Mädchen habe ein weißes Kleid mit Blumenmuster getragen. Ich nahm ihre Aussagen auf. Im nächsten Dorf, ein oder zwei Tage später, dieselbe Geschichte, nur hieß das Mädchen Maret. Weißes Blumenkleid. Und so weiter. Die Geschichte des vergewaltigten Mädchens machte die Runde. Legende? Lüge? Manipulation?

Ich habe damals in meinem Bericht erklärt, warum es zu diesem Narrativ kommt, welche echten, aber eben nicht dokumentierbaren Menschenrechtsverletzungen dem zugrunde liegen, und wie Journalisten selbstverständlich zu Kriegsteilnehmern gemacht werden sollen.

Die berühmteren Beispiele kennen Sie aus dem zweiten Golfkrieg (Brutkastenlüge, WMD-Fotos, Jessica Lynch).

Von unseren Moskauer Korrespondenten kenne ich den Fall einer russischen Schauspielerin, die in den Nachrichten in 5 verschiedenen Rollen auftrat (u.a. Gefolterte, Opfer, Witwe). Kreuzigung eines Kindes? Frei erfundene Geschichte. OSZE-Beobachter auf der Krim vor dem Referendum? In Wirklichkeit westliche Bürger, einige davon stramm rechts.

Die sozialen Medien machen vieles einfacher, aber in der Auslandsberichterstattung manches auch schwieriger. Auf einer weiteren

Ebene gilt es zu recherchieren, zu überprüfen. Manches ist ein Hinweis, manches eine falsche Fährte. Ohne geht es nicht, schließlich helfen sie, Geschichten aufzuspüren, die richtigen Ansprechpartner. Doch stets muss man die Fragen stellen: Was ist eine Spur, was eine Nebelkerze? Was ist Wahrheit, was ist Manipulation? Und vor allem gerät man schnell ins Kreuzfeuer. Insbesondere unsere Russland-Korrespondenten werden beschimpft, verleumdet, bedroht.

Wenn man Postings und Programmbeschwerden liest, müssen wir eigentlich Angst haben vor *Bloggern*, *Al Jazeera* oder *Russia today*? Sind hier die „richtigen“ Medien und nicht die Öffentlich-Rechtlichen? So sehen es manche Feinde der Öffentlich-Rechtlichen.

Nein, Konkurrenz ist gut, ich sehe es sportlich. Die ARD hat verlässliche Teams, ein solides Wertesystem und investiert viel Zeit und Geld in Qualitätssteigerung. Und wenn es „nur“ die personelle Verstärkung eines Auslandsstudios in Krisenzeiten ist. Oder die Schaffung einer Verifikationsabteilung ist, die Fakten und Bilder überprüft.

Wir Öffentlich-Rechtlichen haben, im Gegensatz zu RT, das kostbare Privileg, unabhängig und mutig sein zu dürfen. Dafür gibt es gutes Gehührengeld! Wir müssen keinem Herrchen gehorchen...

Wir müssen nicht den Mächtigen gefallen oder Klickzahlen generieren für die Werbung. Und wenn wir hasenherzig sind, ist es die eigene Schuld.

Ich komme jetzt zum Diktat der Schnelligkeit. Gerade in „großen Lagen“ sind die Reflexe im Fernsehen doch so: man nehme ein Team, ein Flugzeug, lese einen Haufen Agenturmeldungen durch und bei Ankunft am Ziel kann man schon die erste Schalte zur Heimatredaktion wagen, live natürlich. Die gut informierten Kreise sind oft genug der Taxifahrer oder Kellner im Hotel. Und dann wieder weg.

Nach dem Blitzgewitter der Sondersendungen und Schlagzeilen ist es wieder zappenduster. Realität als „Event“. Da werden Nachrichten nur noch zur Addition von „Breaking news“. Dramatische Anfänge – aber wie weiter?

Mir kommt es vor, als ob unsere Gehirne leerer werden, und die Festplatten der Rechner immer voller. Wenn Agenturen oder social media eben das eine neue, originelle Bild anbieten, dann ist das gute Material und das Wissen vom Vormittag überholt.

Geschwindigkeitsfetischismus: Mit breaking news bereits zwei Minuten vor dem ZDF auf Sender zu sein, welch ein Erfolgserlebnis!

Wir Öffentlich-Rechtlichen könnten doch leisten, dass unserem Publikum ein Gefühl von Entwicklung und Geschichte nicht verloren geht. Nachhalten muss sein. Ich möchte nicht das Gedächtnis einer Fruchtfliege haben.

Was ist passiert, nachdem die Kameras aus Paris wieder abzogen, wie ging „Charlie hebdo“ weiter? Wie stehen französische Jugendliche zu den Attentätern? Wir sendeten eine Doku „Ich bin nicht Charlie“, die weit nach dem Ereignis auf die Kluft zwischen muslimischen Vierteln der „Banlieues“ und der etablierten französischen Gesellschaft schaute. Und die beleuchtete, warum es ein Auseinanderdriften gibt. So wird – vielleicht – verständlich, wie die Präsidentschaftswahlen ausgehen.

Kritische, nachhaltige Auslandsberichterstattung ist ein Frühwarnsystem, nicht nur für Kriege und Katastrophen, sondern auch für gesellschaftliche Entwicklungen. Für die Demokratie.

Bitte nicht missverstehen als Selbstbeweihräucherung. Als ich Korrespondentin in Moskau war und den Zusammenbruch der US sowie das „nation-building“ der Nachfolgestaaten als Augenzeugin erlebte, bestimmten Journalisten das Tempo der Informationsvermittlung, nicht

die Übertragungstechniken oder gar „Gefällt-mir-Klicks. Eine Art Monopol. Wir erlebten, schrieben, sendeten. Die Agenturen folgten (agenda-setting). Journalismus zeichnete Skizzen für spätere Geschichtsschreibung.

Ich respektiere, dass Informationsvermittlung durch die social media andere Kriterien hat, Dabeisein zählt sehr viel. Unmittelbarkeit ist ja gesprächswertig, aufregend, berührend: Schüsse auf Demonstranten, rollende Panzer, die Bombenexplosion beim Boston Marathon, ankommende Flüchtlinge in München.

Natürlich kann jeder über das Netz schnell an Informationen gelangen oder diese selbst verschicken, und ich mag dieses Fiebern, mache auch mit. Und frage gleichzeitig: welchen Wert haben die Infos? Welches Ego, welches Interesse steht hinter der Veröffentlichung eines Bildes? Zeigt ein Bild Realität? Kann ich den Absender zur Rechenschaft ziehen?

Twitter kann sicher als erstes mit einer Information auf dem Markt sein, aber was ist wichtiger - Geschwindigkeit oder Substanz? Scoop oder Verifikation? Oft ein Dilemma, wie man sich entscheidet.

Wie Sie denke ich viel über digitale Revolution nach. Anfang des 20. Jahrhunderts hatte Politik das Primat, später Wirtschaft, insbesondere der Finanzkapitalismus, jetzt Technologie.

Manche Veränderungen beobachte ich mit gewisser Angstlust: „Crowdworking“-Plattformen – eine Mischung aus „Crowd“ und „Outsourcing“. Aufträge und Aufgaben eines Unternehmens werden ausgelagert an ein weltweites Heer von digitalen - billigen – Arbeitsnomaden, die Software prüfen, Websites erstellen, Produkte entwickeln, Texte schreiben. Ein digitales Prekariat!

In den USA gibt es bereits Zeitungen, die einzelne Sportergebnisse von Computern schreiben lassen. Algorithmen helfen bei der Recherche,

schreiben aber auch schon Berichte (zum Beispiel bei der Los Angeles Times). Algorithmen des Datenbank-Ressorts saugen sämtliche öffentlich zugänglichen Daten aus den Polizeiberichten zusammen und verorten sie auf einer interaktiven Karte. Erscheint etwas ungewöhnlich – mehr Morde in einer normalerweise ruhigen Gegend zum Beispiel – dann erkennt ein Algorithmus unmittelbar die Relevanz der Daten und verfasst eigenständig einen Blogeintrag aus Standard-Textbausteinen. Robojournalismus - darüber müssen gerade ö-r. Journalisten berichten.

### **Nichts treibt uns mehr vor sich her als das Internet.**

Alles ist eine Nachricht, jeder kann berichten, senden. Längst gibt es Formate, die uns Konkurrenz machen, die vor allem die jungen Zuschauer im Visier haben, das Smartphone immer griffbereit. Und gerade im Netz verschwimmen die Grenzen zwischen Objektivität und subjektiver Darstellung völlig. Wer berichtet mir was und mit welchem Interesse? Ist das den Usern egal??

Vorsicht ist geboten! Ist das Bild echt? Will nur jemand die Berichterstattung, die Wahrnehmung eines Ereignisses in der Welt beeinflussen? Was ist objektiv geschehen und was wird subjektiv gezeigt?

Im ARD Content Center der Tagesschau kümmert man sich zur Verifizierung beispielsweise um diese Fragen: Zeigt das Video wirklich das, was in der Beschreibung steht? Stimmen Wetter, Datum, Geographie? Und wer ist die Quelle, und wie glaubwürdig ist sie? Wie lange ist der Account schon online und was wurde bisher gepostet? Außerdem verfügt die Tagesschau über ein Netz an Kontakten, das permanent gepflegt wird. Hier kann man nachfragen, wie plausibel das zu Sehende ist. Und wie sieht es technisch aus? Ist das Video geschnitten, bearbeitet worden? Detektivarbeit eben.

Und so komme ich zur einer Säule des Öffentlich-Rechtlichen Selbstverständnisses. Journalisten haben die Aufgabe, Ordnung in das Unübersichtliche zu bringen, aufzudecken, in Frage zu stellen: Licht ins Dunkle, Sauerstoff für die Demokratie.

## INVESTIGATIVER JOURNALISMUS

So ganz genau weiß ich nicht, warum jemand investigativer Journalist wird. Vorgesetzte stöhnen, weil so etwas viel kostet, oft keinen Erfolg, kein Ergebnis hat, wichtige Leute aufscheucht oder Rechtsabteilungen Arbeit beschert. Eine Reisereportage ist eine viel angenehmere Art Geld zu verdienen als wochenlang das Kleingedruckte von Protokollen zu lesen. Oder tagelang mit dem Kameramann auf der Lauer zu liegen. Für eine 45-minütige, später preisgekrönte Doku über die Kölner Vetternwirtschaft kam einer meiner besten Freien auf einen Stundenlohn von etwa 5 Euro... Obwohl gerade wir ins Investigative Ressort Geld investieren.

Wozu Investigativer Journalismus? Weil er das Falsche, das Ungerechte korrigieren kann. Weil er – auf allen Verbreitungswegen – Macht ausleuchtet, Machtmissbrauch benennt. Klingt nach Glanz und Gloria und Heldentum, und ist meist graue Kleinarbeit. Schwarzbrot eben. Investigative Journalisten, aber nicht nur sie, verkörpern eine ziemlich masochistische Treue zur Demokratie. Denn Interessenspolitik, Fehlleistungen und Korruption werden ja nie freiwillig zugegeben, sondern meist von journalistischen Überzeugungstätern mühselig ausgebuddelt, gegenrecherchiert, dokumentiert, mit Energie veröffentlicht und allzu oft vom nächsten Event oder Skandal beiseite gedrängt. Haltung heißt auch „aushalten“, „durchhalten“: dass die Enthüllung in 24 Stunden überholt ist, dass keine Staatsanwälte tätig werden, dass niemand zurücktritt, niemand Angst bekommt. Dass die rechtliche

Absicherung immer mehr Arbeitszeit in den Redaktionen frisst. Dass die Dinge sich nicht bessern. Jahrein, jahraus. Aber was ist die Alternative? Wer, wenn nicht Journalisten?

Der NSA-Skandal und Offshore-Leaks haben gezeigt, dass das Aufdecken von Rechtsverstößen, Ungerechtigkeiten, Unzulässigkeiten staatlichen Handelns von einzelnen Medien oder Journalisten im Alleingang kaum noch möglich ist. Die Dimension der Skandale, mit denen wir es heute zu tun haben, der immer kürzer werdende Takt von Veröffentlichungen, vor allem online, haben in vielen Medienhäusern zu der Erkenntnis geführt, dass Rechercheerfolge mit den bisherigen Mitteln kaum noch möglich sind.

Seit letztem Jahr gibt es den Rechercheverbund des WDR gemeinsam mit dem NDR und der Süddeutschen Zeitung. Eine Erfolgsgeschichte, kein Geschäftsmodell. Solche Kooperationen werden zunehmen, aus journalistischem Ehrgeiz, aus wirtschaftlicher Überzeugung. (Doping, Sunday Times Datenauswertung, genauer...)

(Einige Highlights: Anschläge gegen Asylunterkünfte untersucht, die Geschichte von IS-Anwerberinnen öffentlich gemacht, Absturz von MH-17. Die falschen Reformversprechen der Fifa. Und vieles mehr kennen Sie selbst.)

Investigativer Journalismus setzt die Mächtigen in der Politik, Wirtschaft oder Kultur unter Legitimationsdruck. Sie sollen sich äußern zu ihren Entscheidungen und Handlungen, sie sollen sich rechtfertigen. Sie sollen an ihre Versprechen von vorgestern erinnert werden.

Ohne kritische Haltung können wir nicht die vierte Gewalt im Staat sein, niemand hat uns gewählt. Öffentlich-rechtliche Medien sprechen alle Bürger an – das unterscheidet ihr Tun vom Echoraum des Internets, wo sich meist Gleichgesinnte vernetzen und bestärken – wir stehen für die Inklusion. Und wir schaffen die Voraussetzungen für Deliberation, für öffentliche Debatten. Noch einmal: Wir sind keine Fruchtliegen. Kritischer

Journalismus besorgt und systematisiert den Stoff, aus dem die Geschichtsschreibung sein wird. Kritische Journalisten sind Citoyens.

Was für ein Beruf! Wo sonst kann sich jemand - implizit und explizit - für Demokratie, Aufklärung und Gemeinwohl einsetzen, fein und massenwirksam zugleich? Allen Kaltherzigen und Nassforschern zum Trotz: Verbriefte Ideale wie Gerechtigkeit, Gleichheit, Freiheit verknöchern nie. Auch, weil sie uns beseelen. Ideale sind per definitionem unerreichbar, aber Fortschritt ist der andauernde Versuch, darauf hin zu arbeiten. Berichten für das Wohl aller, für das Wissen aller, für den Fortschritt aller – das wäre ein schönerer Ehrgeiz als Flüchtiges möglichst schnell abzubilden, davon bin ich überzeugt.

Unser Beitrag zur Demokratie: Unabhängig sein, kritisch. Hinterfragen, Einordnen. Dahin schauen, wo es weh tut, hinter die Kulissen.

Ich will eine sympathischere Gesellschaft, die allen Menschen, unabhängig von ihrer Herkunft oder ihrem materiellen Status, ein würdiges Leben ermöglicht. Gerade öffentlich-rechtliche Sender, die „keinem Herrchen gehorchen müssen“, können solche Fragen entwickeln: ist diese Welt verbesserbar? Das alles muss nicht heroisch daherkommen. Kritische Journalisten lassen sich nicht von der Größe der Aufgaben erschrecken.